

Wenn das Gute nichts Besseres hat : eine Herbstcollage aus aktuellem Anlass

Autor(en): **Regenass, René / Kamensky, Marian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Herbstcollage aus aktuellem Anlass

Wenn das Gute nichts Besseres hat

VON RENÉ REGENASS

Der Herbst kann sehr schön sein.

Dieser ist es nicht.

Woran das liegt, weiss niemand genau. Die Meinungen gehen weit auseinander.

Das kann viele Ursachen haben, sagen viele.

Ist ja auch egal. Was ändert eine Erkenntnis schon?

Das Wort «Klimaveränderung» ist sowieso verpönt.

Wer Auto fährt, kann nichts für den Regen. Er hatschlessch immer und überall ein Dach über dem Kopf.

Die Statistiken beweisen ohnehin, dass es schon früher schlechte Herbst gab. Die Meteorologen behaupten das auch, mit dem Unterschied, dass sie dazu lächeln, wahrscheinlich weil es der Zahnpastafirma, die das abendliche Wetter sponsert, so gefällt.

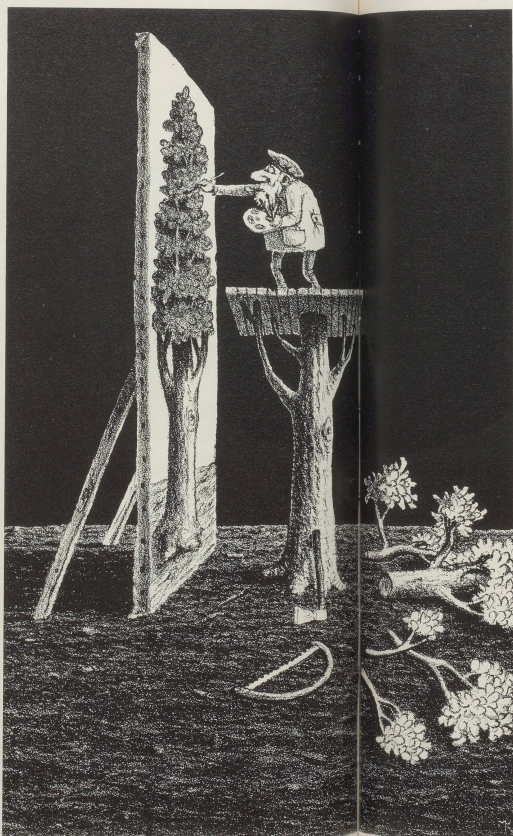
Die Öchse-Grade sinken bedenklich!

Nun gut. Wir sind von der Traurigkeit in den Regen geraten.

Nein, nicht umgekehrt.

Sei's drum. Ein anderes Sprichwort lehrt uns: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Dieses Jahr ist es die ganze kümmerliche Ernte. In der geliebten freien Marktwirtschaft steigen deshalb die Preise. Das weiss bereits der kleine Max, ohne ein gewitzter Moritz zu sein.

Und dann die Reben! Die Spätlese war völlig verregnet. Die Öchse-Grade werden bedenklich sinken, und der diesjährige Fendant wird wohl vergleichsweise kein Pendant haben. Die Extraklasse ist futsch. Nun müssen die Weintanks geleert werden. Damit ist nicht der Wasser-, aber immerhin der Weinschwemme vorgebeugt.



Ja, was für ein Herbst! Überall muss «Land unter» gerufen werden. Soweit sind wir nun schon: Ein Ausdrück von der Küste mitten in der Alpenfeste Schweiz. Brig und Locarno – nie hätte jemand daran gedacht. Bisher waren bloss immer die anderen betroffen. Offenbar erkennen Unwetter unsere Landesgrenzen nicht mehr an.

Überall liegt nichts als Traurigkeit

Was ist denn da passiert? fragt sich der ehrbare Schweizer.

Kein Trost: Eigentlich sind alle von diesem hundsmiserablen Herbst überrascht. Sogar die friedliebenden Wanderer über Stock und Stein können oder müssen jedesmal vor dem Aufbruch ihre Rücksäcke wieder leeren und die Rauchwürste zum Notvorrat legen.

Und erst die Grillfans! Die wunderbaren, genormten Grillöfen, allesamt für teures Geld im Do-it-yourself-Markt gekauft, bleiben ohne Räuchlein. Das ist ein böser Schlag für alle, die Geselligkeit im Freien schätzen. So herrscht wenigstens in den Gärten unter allen Wipfeln Rull!

Selbst auf den Wiesen und Feldern liegt nichts als Wasser und Traurigkeit. Keine Herbstzeitlosen. Statt dessen mehr und mehr Arbeitslose. Und dieser Pegel wird nicht sinken, auch wenn dereinst der Frühling scheint. Solches schlägt auch den Parlamentariern aufs gestählte Gemüt, denn letztlich sind die Arbeitslosen auch Wähler. Es besteht also die berechnete Furcht, dass es zu einem Erdbeben kommen könnte – an den Wahlurnen. Bedroht sind vorab die Villen in Hanglage.

Manche mögen sich in diesem trostlosen Herbst freuen,

dass die Linken keinen Rückhalt mehr haben im Osten, wo bekanntlich die Sonne aufgeht. Nun ist sie dort untergegangen, und der Westen hat nur noch den Kapitalismus pur. Vielleicht noch schlimmer: Niemand kann mehr sagen, er oder sie (gemeint sind die fichtierten Roten) solle doch nach Moskau abhauen.

Betroffen von diesem Herbst sind ebenfalls die unschuldigen Folkloristen. Wie könnte es Sepp Trüsch oder Wisel Gyr, den beiden Volksseelenkundlern, in den Sinn kommen, unter freiem Himmel jodeln, örgeln, alphornen und jauchzen zu lassen? Natürlich geht das auch in einer Beiz, aber es fehlt die Kulisse der hehren Alpenwelt. Die ist allerdings seit langem verhangen. Der Nebel kriecht mittlerweile bis in die Täler hinab, vernebelt die Sicht, die sonst von den Abfall- und Käsebergen verstellt ist.

Das alles wäre ja noch zu ertragen, wenn nicht mit der Wetterlage gleichzeitig auch noch die Finanzlage so schlecht wäre. Das bedrückt die Politiker so sehr, dass sie nur noch geduckt zum Bundesshaus eilen. Vorbei die schönen Tage von Aranjuez, heisst es bei Schiller. Die Devise lautet schlicht und einleuchtend: Es müssen die Sparschweine geknackt werden, wo nichts zu holen ist.

Nicht die Gesellschaft, der Herbst ist krank

Nicht verwunderlich, dass da einer – nicht von den Politikern! – auf die Idee verfallen ist, Falschgeld in rauen Mengen zu drucken. Freilich nicht Schweizer Noten, sondern Dollarscheine. Das ist ein doppeltes Vergehen. Was denken sich bloss die Amerikaner! Die seriöse

Schweiz verliert mehr und mehr ihr geliebtes Echo. Nein, mit der Geldwäscherei verhält es sich ganz anders.

Aber nicht nur wir, auch die USA haben ihre Depression. Zu allem Übel gehen dort noch Stellen verloren, weil der Schweiz als Kompensation für den Kauf der niedlichen F/A-18-Fighter Aufträge erteilt werden müssen.

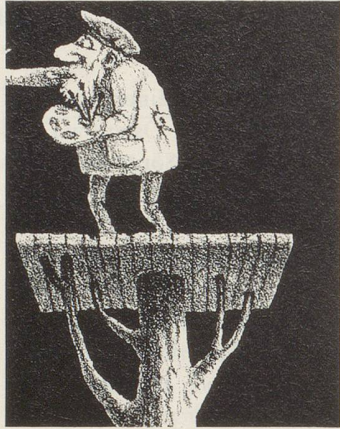
Ja, nichts ist mehr so, wie es einmal war. Der Regen macht den Menschen schwer zu schaffen, die Jahreszeit ohnehin. Die Psychiater dürften ihre Couchs überbelegt haben. Aber es soll jetzt keiner sagen, die Gesellschaft sei krank. Nein, es ist der Herbst, und zwar dieser.

Dem Rassismus kann der Regen freilich nichts antun. Selbst an den düstersten Tagen sind die Schwarzen gut zu erkennen. Bei den andern war es schon immer schwieriger.

Von grün zu grau

Wer, ist schliesslich zu fragen, profitiert von dem Regen und der Herbstmelancholie? Die Schirmfabrikanten möglicherweise, die Stiefelhersteller noch. Das ist wenig. So bleibt nur, an ein Wunder zu glauben – an ein Wirtschaftswunder. Doch diese Hochdruckzone hat sich in den asiatischen Raum verzogen. Unsere geschäftigen Bundesräte haben dies mit einiger Verzögerung sofort erkannt. Nicht allein, um dem miesen Wetter hier zu entkommen, sind sie dorthin gejetert. Leider hat die Reise nicht soviel gebracht, wie erwartet wurde. Die Schweizer werden nicht mehr überall mit offenen Armen empfangen.

In diesem Zusammenhang habe ich irgendwo den schrecklichen Satz gelesen: «Man sollte die Armbrust als Gütesiegel un-



serer Produkte abschaffen.» Was für eine Zumutung! Und dann noch der fürchterliche Verdacht, die Seveso-Fässer seien ausgetauscht worden.

Etwas viel für diesen einen Herbst.

Angesichts dieser tristen Lage beschleicht einen das Gefühl, nicht einmal die Grünen seien noch richtig grün, die Patina des grauen Entsorgungs-Alltags habe angesetzt. Grün ist einzig noch die Armee, unverdrossen.

Wie mild es doch früher war!

Ja, was ist aus dem Herbst geworden! Wie mild war er früher, wie farbenprächtig. Die Sehnsucht wächst selbst in der härtesten Brust. Und die Dichter? Sie haben sich den Herbst stets zunutze gemacht. Davon zeugen die unzähligen Herbstgedichte. Anscheinend schwillt jedesmal im Herbst die lyrische Ader an. Ist ja wiederkehrend die Zeit, Abschied zu nehmen, Zeit auch, an den Winter zu denken. Das hat Rilke trefflich und unnachahmlich in seinem berühmten Gedicht «Herbsttag» zum Ausdruck gebracht. Ich lese es immer wieder. Es ist ein Glücksfall. Nur dieses Jahr habe ich Mühe mit dem Gedicht. Das ständige Nieseinerlei vor meinen Augen öffnet mir die Seele nicht. Und die «ewige» Baustelle ne-

ben dem Haus mit den Pressluftschlämmern und den donnernden Baggern bringt mich ebensowenig in die entsprechende Stimmung. Ja, mir fehlt eine Burg in Raron.

Was bleibt, sind die Wolkenfelder und die unermüdlich heranziehenden Regenfronten. Da sie meist aus England herkommen, vermute ich, dass das eine späte Rache von Maggie Thatcher sein könnte. Sie mochte die Kontinentaleuropäer nie sonderlich. Aber ich will nicht aufgrund eines blossen Verdachts persönlich werden. Wenn ich aber den brav-schlauen Heitmann im Fernsehen beobachte, dann ist mir ein Kaspar aus der Schweiz allemal lieber.

Ja, so ist es, wenn das Gute nichts Besseres hat.

Immerhin hat das Wetter auch sein Gutes.

Besonnene rufen: Rettet die Schutzwälder.

Es darf nicht mehr länger an den Berghängen abgeholt werden, rufen die Politiker flugs hinterher.

Keine Schneisen mehr für Skipisten, rufen die Naturschützer.

Doch was kümmert das die Kettensäge?

Sie dröhnt nach wie vor schauerlich durch die Wälder.

Tröstlich bei alledem, dass die Manager in den Chefetagen unserer Konzerne auch in diesem



schlimmen Herbst eine Gehaltserhöhung von über sieben Prozent zugesprochen erhielten.

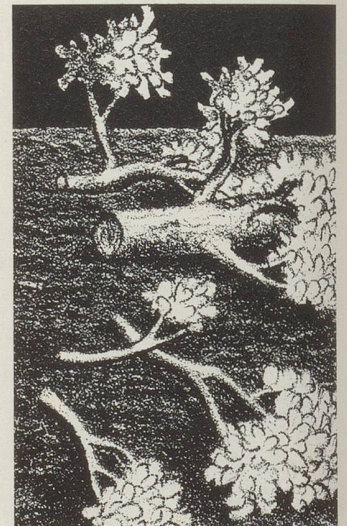
Irgendwo scheint die Sonne

Den einen wird's genommen, den anderen gegeben.

Tröstlich auch, dass unsere Banken nicht wanken.

Sie sind der Fels, auf dem der Wohlstand sicher ruht, wenn auch nur für eine Minderheit.

Tief in den Kellergewölben herrscht das immer gleiche Wetter. Das Leben ist eben, wie die Wolken sind: Irgendwo



scheint die Sonne. Und wer es sich nicht leisten kann, sie in der Karibik zu geniessen, der darf sich nicht wundern, dass er im Regen steht. Für Erkältungen sind die Pharmaindustrie und die Ärzte zuständig.

Wenn ich Ihnen, liebe Leser und liebe Leserinnen, noch einen Rat geben darf: Halten Sie sich die Füße trocken und warm.

Das ist schon sehr viel.

Alles Weitere wird sich geben, wenn nur erst der Schnee kommt. Dann kann der Frühling nicht mehr allzuweit sein.

Schlafen Sie wohl — ein Schirmherr wird sich kaum finden.